Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

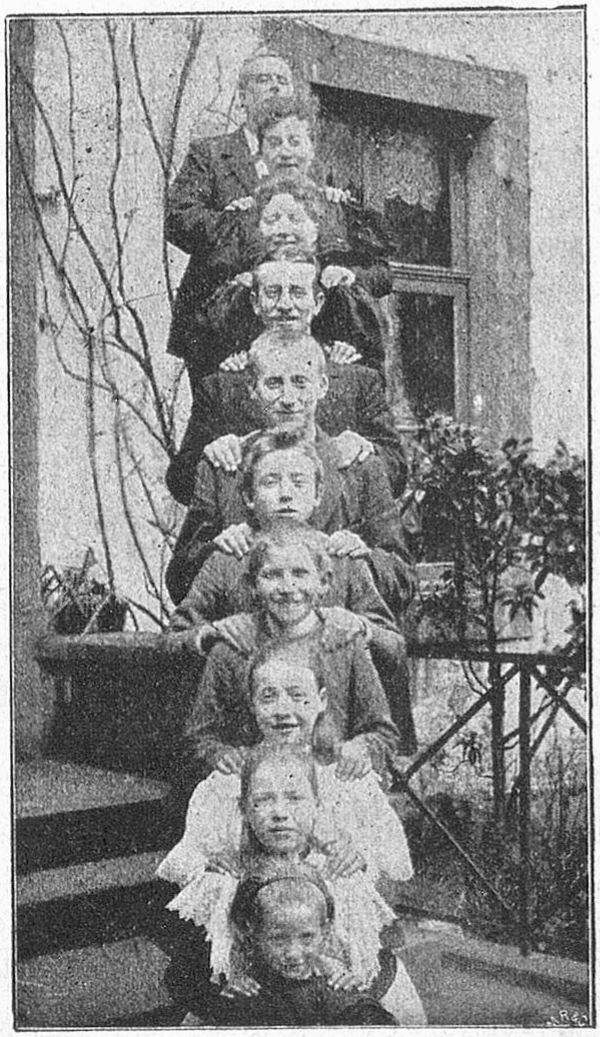
Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 8.** | August 1899

Eine fröhliche Familie.

(Zum Bild.)



Da, schaut Euch einmal die hübsche Pyramide an, Ihr jungen Leserlein. Ist das nicht eine vergnügte Familie, die sich da Euch präsentiert? Das Nesthöckchen zu unterst erscheint fast ängstlich gebückt unter seiner Last. Da hieß es jedenfalls stille halten und nicht mucksen, wenn das Bild geraten sollte. Die kleinen Schelme unten haben gut lachen, aber dem Vater und der Mutter muß auf ihrem erhöhten, schwierigen Standpunkt nicht ganz zuversichtlich zu Mute gewesen sein. Einen interessanten Anblick müßte die Rückseite der Pyramide bieten und es wäre gewiß recht ergötzlich zu sehen, welcher Hülfsmittel man sich bedienen mußte, um die egale, lustige Vorderansicht herzustellen. Ich hoffe, daß das Betrachten des Bildes Euch Vergnügen macht. Vielleicht probiert Ihr selbst nach diesem Muster etwas ähnliches.

In der Sommerfrische.

(Schluß.)

Ohne daß es die Kinder bemerkt hatten, war so die Dämmerung hereingebrochen und sie wurden in ihrem muntern Geplauder erst unterbrochen, als sie Schritte hinter sich hörten. Eine Bauersfrau stand neben ihnen, sie aufmerksam und freundlich betrachtend. Sie hatte einen gefüllten Milcheimer bei sich, den sie nun behutsam neben sich auf den Boden stellte. Erst beim Anblick dieser Milch kam es da der armen Kleinen in den Sinn, daß sie ja eigentlich großen Hunger hatte und sie fing an bitterlich zu weinen. Alles trösten und fragen half da nichts mehr, sie fing nur noch jämmerlicher zu weinen an und rief ängstlich nach ihrer Mutter. Als diese aber trotzdem nicht erschien, wurde unserer Bäuerin die Sache unheimlich. Sie bestürmte Willy mit Fragen und als dieser endlich Aufschluß gab, wieso sie hieher gekommen seien, da begriff die gute Bäuerin bald, daß es ihre Pflicht sei, die beiden Kinder mit heimzunehmen, damit sie wenigstens etwas essen und sich über Nacht ausruhen könnten. Da gab es nun aber schwere Arbeit für die Bäuerin, denn die Kleine wehrte sich mit ihren letzten Kräftchen; sie wollte nicht mit ihr gehen, und mußte schließlich samt dem Milchkessel getragen werden. Auch beim Hause angelangt war sie nicht zu beruhigen und nach vieler Mühe gaben es die Frau und Willy schließlich auf, sie weiter zum Essen veranlassen zu wollen. Willy war schließlich herzlich froh, daß die fremde Frau dennoch gut war mit ihnen und ihm und der Kleinen ein gutes Bettchen bereitete. Die ganze Nacht aber waren die beiden Reisenden furchtbar unruhig, Liesli war beim Weinen eingeschlafen, rief aber im Schlafe immer nach Milch und nach ihrer Mutter, und Willy begann je länger je mehr zu begreifen, wie entsetzlich dumm es von ihm gewesen, mit der Kleinen so von Hause fortzulaufen. Bei dem beständigen Rufen seines Schwesterchens wurde ihm immer schwerer und schwerer zu Mute, bis er schließlich selber in krampfhaftes Schluchzen verfiel. Die Angst, Liesli könnte am Ende diese Nacht noch verhungern, quälte ihn fürchterlich. Er stieg aus seinem Bettchen und trat zu der kleinen Schwester Bettchen. Dort kniete er nieder und fing laut zu beten an, daß der liebe Gott ihm sein Schwesterchen doch nicht sterben lasse. Das tröstete alsobald die Kleine, denn in ihrem Halbschlummer glaubte sie, sie sei bei ihrer Mutter und diese spreche ihr ihr Nachtgebetchen vor. Willy war natürlich furchtbar dankbar für den raschen Erfolg. Er dachte, nun noch eine Weile dort sitzen zu bleiben, bis er sicher wußte, daß seine arme Liesli, die seinetwegen so viel auszustehen hatte, auch wirklich ruhig schlief.

Bei der eingetretenen Stille war der Schlaf auch über ihn gekom-

men und es war schon spät am andern Morgen, als die Bäuerin nach ihren Gästen sah. Da fand sie dann Willy im bloßen Hemdchen neben der Schwester Bette auf dem Fußboden liegen. Die Frau hob ihn aufs Bett und holte ihm und der Kleinen etwas heiße Milch. Sie meinte, Willy fühle sich jedenfalls recht kalt, denn er zitterte am ganzen Leibe. Sie täuschte sich aber, Willy trank keine Milch; er schaute sie nur mit ausdruckslosen Augen an und sprach unverständliches Zeug. Da wußte unsere Bäuerin bald, was sie zu thun hatte; der Bube war offenbar krank; er hatte sich die letzte Nacht eine schwere Erkältung zugezogen und lag nun im Fieber. Sie steckte die Kleine so rasch wie möglich in ihre Kleidchen und begab sich auf den Weg nach der nächsten Ortschaft. Dort angelangt, hatte sie Lieslis Heim bald auskundschaftet, denn das ganze Dorf hatte gestern nach den zwei Kindern gesucht. Die bekümmerten Eltern begaben sich dann sofort mit dem Arzte zu der Bäuerin Wohnung, wo sie ihren Jungen in schweren Fiebern fanden. Der Arzt erlaubte nicht einmal, daß der kleine Patient heimgebracht werde. Willy genas erst nach ein paar Wochen wieder so recht. Sein Sehnen galt nun aber vor allem der kleinen Schwester, die er nun so lange nicht mehr gesehen, und nicht mehr der Sommerfrische. Er hatte sich aus diesem dummen Streiche nun für immer eine Lehre gezogen; auch suchte er nun künftig durch verdoppelte Aufmerksamkeit für sein Schwesterchen Liesli selbst und die guten Eltern zu entschädigen für den Kummer, den er ihnen durch seinen Ungehorsam verursacht hatte.

Für die nächsten Tage wartet seiner aber eine köstliche Ueberraschung, denn er darf mit dem lieben Schwesterchen und in Begleitung der guten Mutter nun wahrhaftig in die Sommerfrische gehen. Und zwar heißt es hinauf in die Alpen, wo in der Natur so viel Neues und Wunderbares zu sehen ist. Wie wird er seine Augen weit aufthun, wenn es plötzlich heißt: „Jetzt geht es hinauf in die Berge zur fröhlichen Sommerfrische.“

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

„Salut, Kapitän!“ schrie der Vogel im vollen Morgenlichte, als Frau Reenska mit Hilfe der Magd eben das Wohnzimmer ordnete und ein helles Feuer im Kamine entzündete, und gleichzeitig trat der Begrüßte mit dem Arzt herein.

Obschon der Knabe wieder im Fieber lag, war er doch ruhiger, und kein Zeichen deutete auf eine Gefahr oder eine ernstliche Krankheit. Die Erschütterungen der Seele und die Körperstrapazen, die er durchgemacht hatte, mochten das Nervensystem für kurze Zeit heftig ergriffen

und verwirrt haben; jetzt bedurfte er nur der Ruhe. Darum riet der Arzt, jedes aufregende Gespräch zu vermeiden, besonders ihn nicht an das Unglück zu erinnern, sondern ihn möglichst abzulenken. Die Frage nach dem Vater solle man in der Art, wie Frau Reenska es gethan, ausweichend, aber doch Hoffnung gebend, beantworten.

So blieb es drei Tage; der junge Jakob hatte sich schon fast erholt. Er war nun größtenteils außer dem Bette und für Augenblicke konnten ihn der Papagei, die Fernröhre, Seeprodukte und der kleine, muntere Spitz ablenken und erfreuen. Im übrigen war er in recht gedrückter Stimmung, weinte viel und fragte immer wieder, ob keine Nachrichten über den Papa einliefen. Er erzählte, daß sie von Cuba aus nach England mit einem Dampfer gefahren seien und dann auf einem Segelschiffe, von Liverpool nach Hambnrg bestimmt, sich eingeschifft hätten. Der Papa, der aber schon lange gekränkelt, wäre auf dem letzten Schiffe gar nicht mehr aus seiner Kabine herausgekommen, so krank sei er geworden; er selbst sei immer bei ihm geblieben. Geduldig und stille wäre Papa dort gelegen und habe seinen Sohn gemahnt, fest an Gott zu halten und treu zu befolgen, was er ihm stets eingeprägt habe. „Er verdiene es nicht," so habe der Papa mitunter leise gesagt, „daß er noch das Ziel seiner irdischen Wünsche, sein Deutschland, seine alte Heimat und seine verlassenen Eltern wiedersehe und ihnen sein höchstes Kleinod zum Ersatz geben könne. Aber, wenn es möglich ist, Gnädigster! Barmherzigster! so laß es geschehen!" also habe er geseufzt und gebetet. Der Papa habe dann mit dem Kapitän des Schiffes, Herr Notherby, längere Zeit gesprochen, aber englisch; er, Jakob, habe es nicht verstanden, auch habe er ihm Papiere übergeben und wiederholt recht angelegentlich auf seinen Sohn gezeigt. Der Vater sei so schwach gewesen, daß dem Sohne zum erstenmale die Ahnung von der Gefährlichkeit der Krankheit, von dem nahen Tode des Vaters mit ihrem ganzen Entsetzen sich aufgedrängt habe. Er sei keine Sekunde mehr vom Lager des geliebten Vaters gewichen, und wenn dieser eingeschlafen, habe er in heißem Flehen sich zum lieben Gott gewandt. In der nächsten Nacht, fast schon gegen Morgenzeit, sei das Schiff bei heftigem Winde und mit hoher Flut im undurchdringlichen Nebel vielleicht der gefährlichen Küste zu nahe gekommen, er wisse es nicht — er habe nur noch aus verworrenen Rufen der Seeleute das vernommen. Ein furchtbarer Stoß und gleich darauf ein gewaltiges Krachen, Brausen, Schreien, ganz sinnverwirrend, wären erfolgt, Der Papa, erschreckt aufgewacht, sei fast mit der Kraft eines Gesunden aufgesprungen und habe den Sohn mit einem „Gott helfe uns!" umfaßt. Da — ein neues, donnerndes Krachen, und die Fluten seien in ihre Kabinen gedrungen, deren Bretterwerk sich gelöst habe. Auch ein Tönnchen sei

mit den Wogen hereingeschlagen, sie haben es bei dem schwankenden Scheine des Lichtes, welches noch an einem Deckholze der Kabine geschwebt, bemerkt. Da habe der Vater blitzschnell seinen Schwimmgürtel erfaßt, und den Sohn mitsamt dem Tönnchen daran befestigt, dann seien wilde Wassermassen hereingestürzt — Jakob habe vom Papa nichts mehr gesehen und gehört. Ach, er habe überhaupt kaum etwas wahrgenommen, als nur Entsetzen und Verwirrung und das furchtbare Wiegen und Wälzen auf und in den Wasserfluten. Zeitweise müsse ihm die Besinnung für Stunden ganz entflohen sein; zuweilen aber habe er mit ganz schrecklichem Bewußtsein in der Tageshelle sich treibend allein auf dem weiten Meere gesehen und laut Gott um Hülfe angerufen. Weiter wußte er nichts.

„Wie hieß das Schiff?" fragte der Kapitän. „Sahra" erwiderte der Knabe; „aber Kapitän, wenn Sie das noch nicht wußten, dann wußten Sie bis jetzt auch noch nichts von einer Rettung oder Bergung desselben oder der Mannschaft und der Passagiere, und doch machten Sie mir Hoffnung für den Papa!"

„Die darfst Du auch noch nicht aufgeben, lieber Jakob! Du bist fast wunderbar errettet und in sichere, liebende Obhut durch Gottes Güte geführt worden. Wir können mit Recht annehmen, daß die Mannschaft und die Passagiere sich — so nahe der Küste und der vielen Inseln, in Booten oder durch Schwimmen retten konnten. Ich habe schon in verschiedenen Blättern die Anzeige von Deiner Rettung und Deinem Aufenthalte hier gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Neger als Schulbesuch.

Ein Neger als Schulbesuch ist etwas, das in Europa nicht zu den gewöhnlichen Ereignissen gehört. Die kurze Erzählung eines jungen Schülers, der diese Episode erlebt hat, wird von dem kleinen Volk wohl mit Interesse gelesen werden. Das freundliche Korrespondentlein schreibt:

„Am 28. März dieses Jahres kam ein Neger zu uns. Der Betreffende war in Kamerun, in Westafrika, geboren. Er wurde in seiner Jugend von einer reichen englischen Familie aufgenommen und diese spendete auch die Mittel zu einer allseitigen guten Ausbildung des jungen Negers. Dieser war sehr befähigt und lernte viele Sprachen. Von Zürich aus, wo er sich zuletzt aufgehalten hatte, besuchte er die verschiedenen Gemeinden im Kanton Appenzell und erzählt da zu ihrer

Belehrung den Schülern allerlei Interessantes aus seinem afrikanischen Heimatlande, z. B.:

Wie die Negerkinder in die Schule gehen;
Wie die Neger ihre Häuser bauen, und
Wie die Neger essen und was sie essen.

Im Jahre 1883 kehrte der gebildete Afrikaner wieder in sein Heimatland zurück mit dem Vorsatz, seine in Europa erlangten Kenntnisse zum Teil nun auch den Negerkindern zugänglich zu machen. Er hatte aber dabei mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. In den ersten Tagen, da er zu unterrichten gedachte, mußte er das Interesse der jungen Schwarzen zu wecken suchen und er machte Musik, um sie anzulocken. Dies machte ihnen Freude und sie kamen deshalb gerne in die Schule. Nach und nach wurde dann mit dem Lernen von Lesen und Schreiben begonnen. Dies war aber nicht nach dem Geschmack der jungen Neger und sie liefen ihrem Lehrmeister davon. Als die freundliche Behandlung und gütiges Zureden nichts nützte, holte er die Deserteure aus ihren Häusern, band sie an eine Stange und züchtigte sie." —

Es wäre interessant, zu vernehmen, ob dieser scharfe Zwang den jungen Freiheitliebenden eine größere Freude am Lernen für die Zukunft beigebracht habe.

Das Häuserbauen geht in Kamerun ohne jede Eile von statten. Will einer ein Haus bauen, so sucht er seinen Nachbar heim und sagt zu ihm: „Ich will ein Haus bauen. Komm mit mir in den Wald, um das nötige Holz zu holen." Dann gehen sie mitsammen in den Wald. Sie beginnen aber nicht zu arbeiten, sondern sie setzen sich gemütlich unter einen Baum, trinken Branntwein und belustigen sich. Am Abend gehen sie unverrichteter Dinge heim und beginnen am nächsten Tag das Spiel von neuem, und so verstreicht oft eine lange Zeit, ehe der Bau der einfachen Hütte wirklich in Angriff genommen und zu Ende geführt wird."

Das Hauptnahrungsmittel der Neger ist der Reis, der aber nicht wie in den zivilisierten Ländern in dazu bestimmten Gefäßen aufgetischt wird. Dort versieht die Stelle der Schüssel oder des Tellers ein großes, grünes Blatt. Da die Neger das Essen sehr lieben, sind sie bei der Mahlzeit ängstlich, zu kurz zu kommen, und ein Jeder ißt so rasch und so viel er vermag. Wenn dann bei diesem gierigen Essen einmal allzuviel in den Mund gestopft wird, so wirft der Neger den Reis einfach wieder aus dem Munde auf das Blatt. So essen hierzulande wohl auch die kleinen Kinder, währenddem Größere sich nichts derartiges mehr zu Schulden kommen lassen.

Briefkasten der Redaktion.

Martha T. . . . . in Altstätten. Du hast sämtliche Rätsel tadellos gelöst. Dein freundlicher Wunsch auf den 18. Juli ist schönstens in Erfüllung gegangen und ich hätte Dich gar gerne beim Feste auch anwesend gesehen. Wir wollen sehen, daß sich die Sache für das nächstemal so einrichten läßt. Komm nur in der Zwischenzeit einmal zu mir, daß wir darüber plaudern können. Einen herzlichen Gruß Dir und Deinen lieben Angehörigen.

Jost K. . . in Stein. Das heißt man ein pflichtgetreuer Studiosus sein. Es gehört etwas dazu, ruhig daheim Aufgaben zu machen, wenn man Ferien hat und die Erlaubnis erhältlich ist, ein schönes Fest zu besuchen. So ist's aber recht; der denkende und strebende junge Mensch muß sich selbst regieren, er muß seine Aufgaben sich selber stellen und er muß es fertig bringen, sich selbst ein Vergnügen zu versagen, um der ernstern Pflicht gerecht zu werden. Habt Ihr Euere Bergtour noch nicht gemacht? Das Wetter, das sonst so gerne spuckt, ist ja seit langem geradezu verführerisch. Für mich wollen sich leider immer noch keine Ferien finden. Und schließlich, wenn man Tag für Tag die schöne Gottesnatur so prächtig vor sich ausgebreitet sieht, so daß man unter diesem köstlichen Eindrucke arbeiten kann, sind Ferien auch keine Notwendigkeit. — Deine Rätsellösungen sind richtig und Deine neue Knacknuß soll Deinen Mitleserlein vorgelegt werden. Wir wollen sehen, welche davon den Kern richtig zu Tage fördern. Deine Grüße sind empfangen, ausgerichtet und allseitig bestens erwidert.

Frida M. . . . in Herisau. Die Rätsel hast Du alle richtig gelöst und daß sich sogar die lustige Amalie bei dieser Arbeit beteiligt hat, macht mir rechte Freude; das gilt ebenso viel, wie ein eigener Bleistiftbrief. Ich habe mich also umsonst darauf gefreut, die „Familienausflügler" in Corpore kennen zu lernen, doch kann ich den Grund der Aenderung im Programm recht wohl begreifen. Im Stillen hoffe ich aber doch, daß ein schöner und der Gesundheit günstiger Herbst noch einmal einen fröhlichen Entschluß bringe. Und Du hoffst es wohl mit mir, nicht wahr. Euer Jugendfest war auch vom schönsten Wetter begünstigt. Ich war in Gedanken bei Euch und habe mich mit Euch gefreut. Du wirst mir dann gelegentlich von der Herrlichkeit erzählen, gelt. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen. Deiner lieben Mama lasse ich für ihre gütige Auskunft bestens danken.

Hedwig M. . . . in Herisau. Was für eine hübsche Feier hast Du mitgemacht, liebe Hedwig. Da hätte ich gleich auch dabei sein mögen. Das Bild mit dem Knaben Tell möchte ich doch gar zu gerne sehen. Kannst Du mir den Autor des schwungvollen „Ahnengrußes" nicht nennen? Findet der warme Patriot sich vielleicht auch in dem Gruppenbilde? Du hast mich mit Deiner hübschen und lebensvollen Schilderung recht neugierig gemacht. Wenn es Dich interessiert, wie die wundervollen Stickereien hergestellt werden, die Du auf der prachtvollen Fahne bewundert hast, so mußt Du dem Industrie- und Gewerbemuseum in St. Gallen gelegentlich einen Besuch machen, da kannst Du die feinen Arbeiten im Entstehen beobachten. Vielleicht hast selbst einmal den Wunsch, solche Arbeiten ausführen zu lernen. Es besuchen

auch Schülerinnen von auswärts die Schule. Hat Euer Familienausflug nun stattgefunden? Welchen Weg habt Ihr dabei gemacht? Ich bin recht begierig davon zu hören. Eine Vergleichung der beiden „Kinderfeste" aus Deinem tapfern Federlein wäre mir sehr interessant. Habt Ihr Geschwister zusammen vergnügte Ferien gehabt; in welchen Gauen habt Ihr die schönen Tage zugebracht? — Grüße mir alle Deine Lieben herzlich, auch der kleine „Alfredli" sei nicht vergessen. Nimm meine herzlichen Grüße.

Anna K..... in **Oberuzwil.** Das ist nun doch ein ganz anderes Grüßen, wenn man sich einmal in der That die Hand drücken und in die Augen schauen konnte. Das kurze kalbe Stündchen, das mir Deine liebe Anwesenheit gönnte, hat mir nicht nur für den damaligen Augenblick Freude gemacht, sondern Dein vorübergehender Besuch hat mir eine liebe Erinnerung geschaffen, die ich fest halten werde, bis Du dieselbe durch ein wiederholtes Kommen wieder aufs neue auffrischest. Ich bedaure nur, daß Dein lieber Besuch auf einen Tag fallen mußte, wo es mir nicht möglich war, mich nach Wunsch frei zu machen. Es hat mich sehr angenehm berührt, Dich so bereitwillig zu finden, mich mit einer Probe Deines musikalischen Könnens zu erfreuen; denn nicht immer wird einem ein solcher Wunsch freundlich gewährt. Entweder zieren sich die jungen Mädchen mit falscher Bescheidenheit, die über alles Maß gebeten sein will, oder sie sind die Sklaven ihrer Notenblätter, ohne deren Hülfe sie nichts, aber auch gar nichts zu Gehör bringen können. Bist Du mit Deiner kleinen Freundin noch rechtzeitig zum gastlichen Mittagstisch gekommen? Ich hoffe es. Am liebsten hätte ich Euch beide gleich bei mir behalten. Auf das nächstemal, daß wir zusammenkommen wollen wir eine genaue Abrede treffen, daß es mit der Zeit und deren Einteilung klappt, gelt. Für heute sende ich Dir und Deinen lieben Angehörigen herzliche Grüße aus dem Blumenhäuschen und trage solche auch Deiner lieben Freundin herüber. Auf recht baldiges Wiedersehen.

Rätsel.

Es gibt vier Kinder in der Welt,
Die haben sich zusammengesellt.
Das erste läuft und wird nicht matt;
Das zweite frißt und wird nicht satt;
Das dritte trinkt und wird nicht voll;
Das vierte spielt, doch klingts nicht wohl.

Jost Küng.

Auflösung der Rätsel in Nr. 7.

I.

Band, Sand, Rand, Schand', Wand, Tant'.

II.

Bad, Rath, Rad, Pfad, Saat, Mahd.

III.

Feier, Feuer.

IV.

Mühlerad, Alder, Emma, Adler, Mehl, Herd, Helm.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.